

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Ersteht
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

Nr. 88.

Donnerstag, den 28. Juli

1881.

Bekanntmachung.

Vom Reichs-Gesetzblatte sind die Stücke 18 und 19 vom laufenden Jahre erschienen.

Dieselben enthalten unter Nr. 1437: Handelskonvention zwischen Deutsch-land und Rumänien; vom 14. November 1877. Nr. 1438: Bekanntmachung, betreffend die Veränderung der Uebergangsabgabensätze für Bier, Branntwein und Malz in Württemberg; vom 7. Juli 1881. Nr. 1439: Gesetz, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung; vom 18. Juli 1881. Nr. 1440: Bekanntmachung, betreffend die Abänderung der Vorschriften über die Verwendung der Wechselstempelmarken; vom 16. Juli 1881.

Beide Stücke liegen an Rathsstelle zu Jebermanns Einsichtnahme aus.
Eibenstock, am 25. Juli 1881.

Der Stadtrath.
Hof.

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Hauptamte sollen

Sonnabend, den 30. dieses Monats,
Vormittags 10 Uhr

eine Quantität confiscirter Waaren, als: Rauchtobak, grobe Sattlerwaare (ein Pferddeckumt), grobe verzinnete Eisenblechwaare, baumwollene und wollene Stidereien, seidene Spitzen und Brodschüsseln aus Stroh meistbietend an Amtsstelle gegen sofortige baare Zahlung veräußert werden.

Eibenstock, am 25. Juli 1881.

Königliches Haupt-Zoll-Amt.
Raundorff.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es sind gegenwärtig, wie mitgetheilt, bereits die Erhebungen im Gange, welche das statistische Material für das neue Unfallversicherungsgesetz abgeben sollen. Zur Beurtheilung des Resultats dieser Erhebungen darf der Umstand nicht vergessen werden, daß es sich um eine freiwillige und daher nur wenig kontrollirbare Mitwirkung der Betheiligten handelt, da die Ausübung eines Zwanges nur durch Herstellung einer gesetzlichen Verpflichtung möglich gewesen sein würde. In Rücksicht auf die Feststellung der Beitragspflicht werden die Betheiligten sich allerdings um so weniger der Mitwirkung an den statistischen Erhebungen entziehen wollen, als sie nur auf diesem Wege im Stande sein dürften, den Nachweis zu liefern, daß die Uebertragung der gesammten Prämienlast auf die Betriebsunternehmer unthunlich ist. Das Interesse der Betriebsunternehmer steht also von vornherein fest. Wie die Dinge liegen, ist es überdies zweifellos, daß Reichsregierung und Betriebsunternehmer in dem Streben zusammenzutreffen, den Reichszuschuß als unvermeidlich darzustellen: Die Reichsregierung, um den sozialistischen Geanken der Reichshilfe in die Gesetzgebung einzuführen, die Industriellen, um ihre Verpflichtung auf ein Minimum zu reduzieren. Daß die Enquete dem entsprechend ausfallen wird, unterliegt keinem Zweifel; haben die Industriellen in Rheinland und Westfalen doch schon anlässlich der ersten Unfallversicherungsvorlage den darin enthaltenen Vorschlag, dem Betriebsunternehmer zwei Drittel der Prämienlast aufzuerlegen, auf's Lebhafteste beanstandet und seiner Zeit proponirt, den Antheil der Betriebsunternehmer auf die Hälfte zu ermäßigen, ein Viertel dem Arbeiter und ein Viertel dem Reiche aufzuerlegen. Da an maßgebender Stelle so viel daran liegt, das Prinzip der Reichssubvention in starkem Maße zur Geltung gebracht zu sehen, so wird man sich angelegen sein lassen, diesem Prinzip bei der Enquete noch mehr als bisher zu Hilfe zu kommen.

— In München hat das große deutsche Bundes-schießen unter lebhafter Betheiligung festlich begonnen. Die Berichte schwanken in der Angabe der Teilnehmerzahl zwischen 6000 bis 7000. Die Stadt ist geschmückt und die ankommenden Schützen wurden am Sonnabend auf den einzelnen Bahnhöfen mit Salut-schüssen empfangen, worauf sie nach dem Centralbahn-hof befördert wurden, wo man ihnen einen Will-kommentrunk reichete. Am Sonntag fand die Abgabe der Vereinsfähnen statt und um 11 Uhr der große Festzug, der gerade imposant gewesen sein soll. Während des Festzuges übergab der Stadtverordnete Dr. Bausch aus Düsseldorf unter Gesang und Musik vor der zu einer Ehrentribüne umgewandelten Feldherrnhalle in feierlicher Weise die große Bundesfahne an den Bürgermeister der Stadt München. Nach den üblichen Reden ging der Zug weiter. Um 2 Uhr ward die große Festhalle geöffnet, wonach das Fest-bankett begann, bei welchem 5 Toaste, auf den König, den Kaiser, den Prinzen Ludwig, als Ehrenpräsidenten, den deutschen Schützenbund und die Stadt München, als offizielle, außerdem noch eine große Anzahl anderer Trinksprüche ausgebracht wurden. Kurz nach

4 Uhr begann das Konkurrenz-schießen um die ersten zehn Becher, dem sich die Preisvertheilung und das allgemeine Schießen anschloß. Von 7—11 Uhr spielte das k. k. österreichische Infanterie-Regiment Nr. 38 im Festraum Concert, welches überaus zahlreich besucht war, denn der Zubrang von Außen war unge-heuer, um 1/2 8 Uhr war im kgl. Theater große Fest-vorstellung.

— Die Behauptung, daß die deutsche In-dustrie in den letzten Jahren kaum mehr Waaren nach Rußland und Amerika habe ausführen können wegen der hohen Zölle ist nicht richtig. Nach amt-licher Statistik wurden nach Rußland im Jahre 1878 ausgeführt für 362 Millionen Rubel, im Jahre 1879 für 267 Millionen Rubel; nach Amerika im letzten Jahre für 200 Millionen Mark und in den vor-hergehenden Jahren trotz der ungünstigen Verhältnisse drüben für 130—160 Millionen Mark.

— Frankreich. Der heftige Angriff, den die „République française“ jüngst gegen die Pforte rich-tete und der einen französisch-türkischen Krieg in Aus-sicht zu stellen schien, hat sich als ein triviales Ma-növer der Gambettisten herausgestellt, für das die Regierung nicht verantwortlich zu machen ist, ja daß sogar eine entschiedene regierungsfeindliche Tendenz verfolgte. Bei den bekannten intimen Beziehungen der „République“ zu Gambetta glaubte man vielfach, daß der auffallende Drohartikel doch irgend einen ernstlichen Kern enthalten müsse, und so kam es, daß nicht nur weitere Kreise des Publikums in Unruhe gerieten, sondern daß sogar vorsichtiger Leute stugig wurden und selbst die Börse vorübergehend aus dem Tergt kam. Um so allgemeiner und schärfer verur-theilt man jetzt das Gambettablatt, da man erfährt, daß dasselbe ganz auf eigene Faust, ohne jede Ermächtigung und Berechtigung vorgegangen ist. Im „Temps“, der sonst so sympathisch für Gambetta ist und dessen Leute sehr delicat anzufassen pflegt, findet man eine entschiedene Abwehr des neuesten Gam-bettistenstreiches. Das offiziöse Blatt wendet sich gegen den blinden Lärm, der sich über eine angebliche Tripolis-Frage erhoben habe. Es habe wohl eine tunesische Frage gegeben, eine tripolitische aber gebe es nicht, und wenn gewisse Leute sie künst-lich zu schaffen suchten, so werde man ihnen sicher nicht auf diesem Wege folgen. Der „Temps“ spricht hier ganz im Sinne Barthélemy St.-Hilaire's, der sich durch die Hekereien der „République“ nicht aus seiner besonnenen Haltung hat herauslocken lassen und dessen Ansehen durch diesen Zwischenfall nur ge-wonnen hat.

— England. Aus London wird der politi-schen Korrespondenz geschrieben: In den Mr. Glad-stone nahestehenden Kreisen verlautet, daß derselbe sich durch seinen nunmehr nicht zu verhehlenden Miß-erfolg in der irischen Frage so enttäuscht und über-haupt so ermüdet fühle, daß er aller Wahrscheinlich-keit nach zum Schlusse der Session eine Peerschaft annehmen dürfte. Der Premierminister hat zwar keineswegs die Absicht, sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen, allein er wünscht den Rest seiner Lauf-bahn in der ruhigeren Atmosphäre des Oberhauses zu verbringen. Es ist nicht bloß die natürliche Mü-digkeit des vorgerückten Alters und sein Unmuth über

den in der irischen Frage erlittenen Mißerfolg, welche Mr. Gladstone zu seinem Entschlusse bewegen, son-dern es soll diesbezüglich namentlich auch die Wahr-nehmung für seinen Entschluß bestimmend gewesen sein, daß die Radikalen viel rascher vorwärts dringen wollen, als er selbst zu gehen geneigt ist, sowie die Erfahrungen, welche er mit der Politik der Radikalen seit seinem Amtsantritt machte, überhaupt die Ansich-ten, die er zur Zeit der Wahlkampagne in Midlothian äußerte, bedeutend änderten. — Die Erhebung Mr. Gladstone's zum Peer wird voraussichtlich eine voll-kommene Rekonstruktion des Kabinetts im Gefolge haben. Wahrscheinlich dürfte Mr. Goschen, der sich durch seine Aktion in Constantinopel den Ruf eines gewiegten Diplomaten und Staatsmannes erworben, einen Platz im Kabinete erhalten.

— Eine sensationelle Nachricht schlimm-sten Charakters überbringt der Telegraph aus London v. 27. d. M.; dieselbe lautet: „Nach einer Meldung der heutigen Morgenblätter sind von der Liverpooler Polizei an Bord zweier von New-York angekommener Dampfer zwölf mit Dynamit geladene, mit einem sechsständigen Uhrwerk versehene Höl-len-maschinen entdeckt worden, welche in mit Cement gefüllte Fässer verpackt waren.“ — Die entsetzliche Nach-richt, daß unter der Ladung zweier aus New-York in Liverpool gelandeten Dampfer Höllemaschinen ent-deckt worden wären, ist gestern im englischen Unter-hause von dem Staatssecretär des Innern offiziell bestätigt worden. Der Minister sprach die Vermuthung aus, daß das Verbrechen von den irischen Feinern verübt worden sei, um die Schandthaten auszuführen, mit denen die Presse derselben erst kürzlich offen ge-droht hatte. Die englische Regierung war, wie wir ferner von dem Minister erfahren, schon vor drei Wochen von dem Complot in Kenntniß gesetzt wor-den, und daher sei ihr die Entdeckung gleich bei der Ankunft der Schiffe in Liverpool gelungen; sie hoffe, mit Unterstützung der amerikanischen Behörden auch auf die Spuren der Uebelthäter zu kommen.

— Die Gerüchte von einer Annäherung Ita-liens an das deutsch-österreichische Bündniß erregen natürlich auch in Frankreich die lebhafteste Aufmerksamkeit und beginnen bereits die dortige Presse zu beschäftigen. Der „Temps“ nimmt die ihm aus Kissingen zugegangene Nachricht, daß Cairoli daselbst zur Kur eingetroffen sei, zum Ausgangspunkt einer eingehenden Betrachtung über die neueste Schwentung Italiens. Indem er jene Meldung, die bisher von keiner anderen Seite bestätigt ist, ohne Weiteres für richtig annimmt, zweifelt er keinen Augenblick daran, daß Cairoli die Kissingener Kur im Auftrage der italienischen Regierung gebrauche, die ihn mit einer Mission an den Fürsten Bismarck be-traut habe. Die Eröffnungen und Anerbietungen, die der italienische Staatsmann in Kissingen zu machen hat, werden, so nimmt das französische Blatt an, auf fruchtbaren Boden fallen; denn daß die Ein-leitung zu einem Anschluß Italiens an die deutsch-österreichische Liga bereits im besten Gange sei, be-weise die Sprache des ministeriellen „Dritto“, der ganz unverblümt von diesem Anschlusse spreche. Es sei ja auch nicht zu verwundern, daß Italien sich aus seiner jetzigen Isolirung herauszuarbeiten suche und,

da es in England keine wirksame Stütze in der tunesischen Frage gefunden, sich nach mächtigeren und nützlicheren Bundesgenossen umsehe. Von diesen habe es freilich weit mehr zu erwarten, als es ihnen zu bieten vermöge, und insofern werde das neue Verhältnis wohl kaum sehr intim werden können. So weit der „Temp“, dessen Combinationen wir hier nicht weiter verfolgen wollen, da an der ganzen Nachricht von der Mission Cairoli's wahrscheinlich kein wahres Wort ist. Die Ausführungen des „Temp“ sind übrigens, wie sich das von diesem Blatte erwarten läßt, in durchaus ruhigem Tone gehalten und frei von jeder Schärfe gegen Deutschland oder Oesterreich.

— Türfei. Ueber das Schicksal der Sultanmörder steht noch immer die Entscheidung des Sultans aus, und soll dieselbe, wie gemeldet, bis nach dem Bairamsfeste verschoben werden. Nach den „Daily News“ hat Midhat Pascha vorige Woche einen Selbstmordversuch unternommen, indem er sich mit einer Scheere die Adern öffnete, jedoch wurde sein Vorhaben entdeckt. Er erklärte, daß er habe zeigen wollen, wie ein Selbstmord auf solche Weise ausgeführt werden könnte. Er wurde später dem Sultan vorgeführt, der Bedauern ausdrückte, daß Midhat Hand an sich selber gelegt. Der Beurtheiler soll erwidert haben, sein Leben hätte keinen Werth mehr für ihn und er wolle lieber hingerichtet als verbannt werden. Die einzige Gunst, um die er bat, war, erschossen, statt gehängt zu werden. In Betreff des Schicksals des Beurtheilers ist noch nichts bekannt, aber es ist jetzt ein Dekret für die Vollstreckung der Urtheile in Vorbereitung.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 26. Juli. Das königl. sächsische meteorologische Bureau in unserer Stadt hat durch das am 25. d. M. daselbst erfolgte Ableben des Hrn. Professor Dr. Bruhn's einen schweren Verlust erlitten. Derselbe ist überall bekannt durch Entdeckung mehrerer Kometen, sowie durch seine mit Erfolg gekrönten Bemühungen um sämtliche jetzt in Deutschland bestehenden Witterungs-Bureaus. Namentlich hat er sich große Verdienste um die hiesige Sternwarte erworben.

— Leipzig. In einer hiesigen Restauration verlangte gestern Abend ein Gast zum nicht geringen Erstaunen des Kellners plötzlich eine Flasche Wein von der allerbesten Sorte. Man trug Bedenken, ihm das Verlangte zu verabreichen, worauf der Gast genugsam mit einigen Glas Bier und etwas Essen sich zufrieden stellte. Aber als es an's Bezahlen kam, konnte er auch die Wenigkeit hierüber nicht berichten, da er ohne alle Geldmittel war. Als deshalb die Polizei des anscheinenden Zechprellers sich annahm, stellte es sich heraus, daß der Gast irrsinnig und an demselben Tage erst aus einer Irrenanstalt, in der er untergebracht gewesen, entwichen war.

— Ueber die Aushändigung von Postaufträgen, welche an im Konkurs stehende Personen adressirt sind, und welche jetzt bekanntlich als unbestellbar dem Aufgeber zurückgeschickt werden, steht eine wichtige Aenderung in nächster Zeit bevor. Nach Meldung der „Berl.-Ztg.“ beabsichtigt das Reichspostamt, derartige Post-Aufträge allgemein den Konkursverwaltern vorzulegen zu lassen und § 39 der Postordnung daraufhin abzuändern. Aber schon jetzt soll es den Ober-Postdirektionen gestattet sein, auf besonderen Antrag des Konkursverwalters in geeigneten Fällen die Aushändigung der Postaufträge an den letzteren zu genehmigen.

— Zwickau, 24. Juli. Die Bergschule zu Zwickau, welche im Jahre 1862 von einer Anzahl Kohlenwerksinteressenten des hiesigen Reviers gegründet wurde, von Beiträgen derselben, sowie Zuschüssen des Staates und der hiesigen Stadtgemeinde unterhalten, übrigens aber von einem Komitee, dessen Vorsitzender der jeweilige Berginspektor zu Zwickau ist, verwaltet wird, hat am 18. d. M. ihr Schuljahr mit einem Examen beschlossen. Die hiesige Bergschule bezweckt die Heranbildung von Arbeitern zum Aufseher-, Steiger- und Werkmeisterdienst. Der Unterricht wird von einem Direktor und zwei Lehrern in vier Klassen einschließlich einer Präparande erteilt und erstreckt sich auf Bergwissenschaften, als: Bergbau- und Maschinenkunde, Geographie, Mineralogie, Marktscheidkunst, Bergpolizeigesetzkunde u. s. w. Ferner technisches Zeichnen, Rechnen und Deutsch. Die Schülerzahl, die in früheren Jahren 60 und darüber betrug, ist gegenwärtig auf 16 herabgesunken. Das Wirken dieser Lehranstalt ist als ein erfolg- und segensreiches zu bezeichnen. Zur Erhaltung der Bergschule wurden im Jahre 1879/80 folgende Beiträge und Zuschüsse gewährt: von Kohlenwerken 6055 M. ordentliche und 150 M. außerordentliche Beiträge, Staatszuschuß 5250 M., Zuschuß der hiesigen Stadtgemeinde 450 M. Die Lehrgelöhne betragen 7330 M. Die Anstalt verfügt über einen Kassenbestand von 20,465 M. 69 Pf.

— Aus Meissen schreibt das dortige Amtsblatt unterm 25. Juli: Auf dem hinteren Neumarkte war am heutigen Morgen um 7 Uhr unter den dortigen Anwohnern eine gewaltige Aufregung und Erbitterung, veranlaßt durch eine widerliche Szene, die sich

in dem Winkler'schen Garten, dem Bernehmen nach letzter nicht zum ersten Male ereignet hatte. Ein 17jähriger elternloser Lehrling war von seinem Prinzipal auf eine höchst brutale Weise gemißhandelt worden, hatte deshalb laut geschrien und war sodann den wiederholten Mißhandlungen durch Flucht über die Gartenmauer nach der Ploffenstraße zu entweichen, wo er mit blutendem, geschwellenen Kopfe, sowie vom Leibe gerissenen Kleidern und matt vor Hunger, da er seiner Angabe nach zeitig aufgestanden und noch nichts zu essen bekommen, zusammengefunken war.

— Osha. Da in einzelnen Theilen des Bezirks der hiesigen Amtshauptmannschaft ein massenhaftes Auftreten des für den Futterbau höchst gefährlichen Schmarogergewächses, der Kleeleide, bemerkt worden ist, werden laut Bekanntmachung der kgl. Amtshauptmannschaft die Eigenthümer bez. Pächter oder Pächter von Grundstücken aufgefordert, die auf Ackerländereien jeglicher Art, sowie auch Ackerweiden, Wegerändern, Eisenbahndämmen, Wiesen und Weiden vorkommende Kleeleide dergestalt zu vertilgen, daß sie nirgends im blühenden oder reifen Zustande vorgefunden wird. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Selbstbusse bis zu 30 Mark oder im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

— Annaberg. Die seit Sonnabend eröffnete Stuten- und Fohlenausstellung erfreute sich während des 24. Juli eines recht zahlreichen Besuches. Außer den Kindern hatten 1400 Personen die Ausstellung besichtigt. Es ist wohl anzunehmen, daß unter den vielen Fremden, welche zum Jahrmarkt hier eingetroffen sind, auch viele Landleute sich befinden, die dem Unternehmen ihr Interesse zuwenden, so daß auch der Besuch am 25. Juli, zumal Nachmittags die Verlosung der Pferde stattfand, ein zufriedenstellender war. Die Ausstellung bleibt, so lange die Gewinne noch nicht abgeholt worden sind, während des Jahrmarktes noch geöffnet.

— Vorna. Durch einen selten vorkommenden Unglücksfall hat kürzlich Gutsbesitzer Schühhold in Priesnitz einen herben Verlust erlitten. Ein Pferd, dem der bedauerndwerthe Mann Futter reichte, hat ihm die Nase abgebissen und dieselbe hinuntergeschluckt.

Bilder aus Amerika.

Von John Just.

XI.

Viele Deutsche begehen einen großen Fehler dadurch, daß sie ihren Körper viel zu wenig gegen äußere Einwirkungen schützen und warme Kleider sind ganz unentbehrlich, ebenso kräftige Fleischkost, wenn man sich in New-York wohl befinden will. Sehr vorsichtig muß man im Essen und Trinken sein, umso mehr, da der Klimawechsel Jedem zuzusehen pflegt, ja die Neugekommenen oft auf ein schweres Krankenslager wirft. Hauptächlich muß man das viele Obstessen und unnötiges Wassertrinken vermeiden, da dieses Weibes dem Ankömmling überhaupt nicht zuträglich ist. Auch mich packte schon nach kurzer Zeit eine tödtliche Krankheit, das sogenannte Klima- oder Wechselfieber, von dem selten einer der „Grünen“ verschont wird. Bei dem Einen tritt es nur weniger heftig auf, als bei dem Andern. Der Kranke wird da entweder von schrecklichem Froste gepeinigt, oder von der glühendsten Hitze, worauf ein Zustand der völligen Erschlaffung eintritt.

Nach Ausbruch der Krankheit wurde ich schleunigst in ein Krankenhaus gebracht und zwar in das der Barmherzigen Schwestern an der 5. Straße; von da aus brachte man mich, da die Kurkosten zu hoch, nach dem Emigrantenhospital auf Warbs-Insel. Dieses ist eine kleine Insel, die im East-River, der 110. Straße gegenüber, gelegen ist. Außer einem großen Hospital für Kranke, die angekommen sind noch nicht fünf Jahre im Lande sind, befindet sich noch ein Gebäude für Gesunde, die arbeitslos, mittellos, hilflos liegen bleiben. Warbs-Insel steht ebenso wie Castle Garden unter der Leitung der Commissioner of Emigration. Welches Glück für den mittellosen Einwanderer in Zeiten der Krankheit wie der äußersten Noth diese kostenfreien Anstalten sind, bedarf wohl keiner Erwähnung. — In der Nähe des Warbs-Insel befindet sich Hellgate, das Teufelsthor. Hellgate nennt man die gefährlichen Klippen, die im Grunde liegen und diesen an dieser Stelle für große Segelschiffe unzugänglich machen. Ein amerikanischer Ingenieur unternahm es vor mehreren Jahren einen Theil von Hellgate in die Luft zu sprengen. Originell, echt amerikanisch ist die Art und Weise, wie er es that oder vielmehr thun ließ von seinem 4 Jahre alten Töchterchen. Er hatte am Lande eine Zündschnur angebracht und diese wieder mit einem Drücker verbunden. Zur festgesetzten Zeit, wo die Sprengung vor sich gehen sollte, nahm der Mann sein Kind auf den Arm, führte dessen Hand auf den Drücker und — ein furchtbarer Knall, das Werk war geschehen. Vor Warbs-Insel zieht sich Blackwells-Insel hin, die Strafanstalt, das Zuchthaus für New-York. Große, starke Mauern und eiserne Kanonenschlände starren Einem hier entgegen und erfüllen Jedem, der hier vorüberfährt, mit Schauern. Fahren wir weiter, nach Castle Garden zu, so er-

blicken wir linker Hand, auf Long Island gelegen und mit Brooklyn durch Pferdeisenbahn verbunden, Williamsburgh, eine Stadt von nahe 150,000 Einwohnern. Längs des Ufers ziehen sich Schiffsbauwerften hin, auf denen rüstig gearbeitet wird. In einer Bucht im Norden der Stadt befindet sich die Navy Yard, die Marinewerfte. Die größten Kriegsschiffe werden dort gebaut und eine ganze Flotte hat dort Platz, zum Ankerwerfen. Unter der Brücke hinweg, die New-York und Brooklyn mit einander verbindet, gelangt man von hier aus in kurzer Zeit nach Castle Garden. Hier, wo ich zum ersten Male seit meiner Abreise von Hamburg meinen Fuß auf festes Land setzte, hier will ich meine Skizzen von New-York beschließen.

(Fortsetzung folgt.)

Was die Liebe vermag.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Ja, Albert, ich kannte ihn, ehe ich Dich je gesehen hatte,“ antwortete Alice, die sich durch ein theilweises Geständniß zu rechtfertigen hoffte.

„Du kanntest ihn! Weßhalb bist Du ihm dann wie einem Fremden begegnet? Weßhalb hast Du es mir verheimlicht, daß Du ihn bereits früher kanntest?“

„Weil ich es Dir nicht sagen durfte.“

„Hast Du ihn früher geliebt, Alice? Du kanntest mich nicht täuschen, es war so, — Du hast mich hintergangen! Möge Dir Gott verzeihen! Ich vernahm einen Theil der Worte, die er mit Dir im Gewächshause austauschte. Er kennt die Geschichte Deiner Jugend und das Geheimniß, welches Du mir vorenthältst! Ich will Dein Vertrauen nicht erzwingen; ich erwarte ein freiwilliges Geständniß von Dir. Doch bis dahin, bis Du mir ein solches ablegen wirst, bleiben wir von einander getrennt!“

„Albert!“

„Vor unsern Bekannten werden wir uns begegnen, als ob nichts zwischen uns vorgefallen sei, — die Welt soll unser Unglück nicht erfahren, — in Wahrheit aber sind wir geschieden! Dein Geheimniß trennt uns!“

„Albert!“ hat Alice mit verzweiflungsvoller Stimme. Ein leichtes Beben umspielte seine Lippen, doch blieb er erschlattert.

„Ich habe nur eins noch zu sagen,“ begann er nach kurzer Pause von Neuem. „Unser Leben ist zwar von heute an ein getrenntes, aber ich werde jeden Deiner Schritte überwachen, Alice. Ich verlasse jetzt Dein Zimmer und werde dasselbe erst dann wieder betreten, wenn Du mich rufen läßt, um mir Alles zu gestehen.“

Er entfernte sich zögernd nach einer kalten Verbeugung und überließ seine unglückselige Gattin ihrem Schicksal und den Folterqualen der entsetzlichen Gewißheit, daß jetzt Alles vorbei sei und daß sie mit dem gewagten Spiel, welches sie begonnen, nicht allein den Frieden ihres Herzens, sondern auch die Liebe und das Vertrauen ihres Gatten, den sie über Alles liebte und dem sie gerade ihrer Liebe wegen zu ihm ihr Geheimniß nicht anvertrauen konnte, unwiederbringlich verloren hatte. Es war dem unglücklichen Weibe, als hätte sie gesehen das Liebste, was sie besaßen, zu Grabe getragen. O, wie gern würde sie diesem Leben entsagt haben, hätte sie dadurch das Glück ihres Gatten und ihres verlassenen Kindes sichern können. Ihr blieb nur die eine Wahl, Valerie aufzugeben oder die Liebe Alberts für immer zu verlieren. Was sollte sie wählen? Die Mutterliebe und die Pflicht der Gattin kämpften lange einen schweren Kampf in ihrer Brust mit einander, bis endlich die erstere den Sieg davon trug, und sie mit dem Entschluß, ihr eigenes Glück dem Valeriens zu opfern, mit todesmüthigem Blick der Zukunft entgegen sah, welche so düster und unheimlich vor ihr lag.

39. Kapitel.

Ein nochmaliger heimlicher Besuch.

Einige Tage nach der Ueberfiedelung in ihre neue Wohnung erhielt Valerie einen Brief von ihrer Mutter mit dem Poststempel Guildford. Der Inhalt desselben erfüllte sie mit einer Glückseligkeit, wie sie solche zuvor noch nie gekannt hatte. Er athmete die zärtlichste Mutterliebe und keine Silbe verrieth die trostlose Verzweiflung der Schreiberin.

Lady Romondale hatte um Mitternacht in ihrem Zimmer geschrieben und am Morgen den Brief selbst auf die Post in Guildford gegeben. Sie wagte diese offene Widersetzlichkeit gegen ihren Gemahl, der ihr mit strengster Ueberwachung gedroht hatte, weil er sie zusätzlich nicht begleitete, und sie wohl wußte, daß er zu stolz sei, um die Diener zu befragen, ob sie das Schloß in seiner Abwesenheit verlassen habe.

Die Hoffnung, diesen Briefwechsel ungestört fortsetzen zu können, und die Liebe ihres kleinen Knaben waren die einzigen Lichtpunkte in ihrem plötzlich wieder so traurigen Dasein.

Die Lady benachrichtigte Valerie in ihrem Schreiben, daß es ihr für den Augenblick unmöglich sei, sie zu besuchen, daß sie es aber bald einzurichten hoffe. Mit warmen Segensworten dankte sie ihr, daß sie ihre Wünsche so bereitwillig durch den Wohnungswechsel erfüllt habe.

„Arme und Trauer freien Tag, will mich lohnen den Ihr Ge-

trude ein Der Wunsch veranlaßt bekümmern.

Die Fr- nahm sie sich nur in daher, in richt zu er- trude bespr- überwunden eigenen Re- wirthin zu- liche Hülfe-

Die B- mit zwei zeh- Baleriens welche ihre- richteten lasse- Mrs. Will-

Mrs. zu sehen, Zeichnung- girte sie b- das sie bi- mittelmäßi- erfreut über- Engagemen- hatte, daß- daher vier- bereits m-

Einkomme- Gertruden- gerte sich- lich dem- Baleri-

von Cliff- Lehrerin u- nur in de- Cliffo-

richten v- Mädchen- war wäh- berechnete- Plan sei-

feurigem- Er sp- aber nie-

Er er- gen nach- stück erw- lassen ob- den, daß- und man-

an das- wie derse- dirzimme-

Valer- für die e- sie für i- schaft au-

und sie- gestattet- wiß sehr- würde-

und der- maß dur- zeichen a-

Er u- das jung- herzlich- geword-

Grat- geheimer- unternel- meldet u-

wollen- rathselh- dem al- Vorgefa-

Der- junge I- sei, um- Der- wegt, a-

hinterla- bei der- blieb al- und de- früher- Schicks-

Die- wurden- war vo- De- unabhä-

„Arme Mutter,“ dachte Valerie voll Theilnahme und Trauer. „Man gönnt ihr nicht einmal einen freien Tag. Aber das muß anders werden. Ich will mich sogleich ohne weiteren Zeitverlust nach einer lohnenden Beschäftigung umsehen.“

Ihr Geldvorrath reichte wohl aus, um mit Gertrude ein volles Jahr behaglich leben zu können. Der Wunsch jedoch, ihre Zeit nützlich zu verwerthen, veranlaßte sie, sich um einen passenden Erwerb zu bekümmern.

Die Frage war nur: wo einen solchen finden? Nahm sie eine Stelle als Erzieherin an, so hätte sie sich von Gertrude trennen müssen, und dies wollte sie nur im äußersten Nothfall thun. Sie beschloß daher, in der Musik sowohl wie im Zeichnen Unterricht zu ertheilen. Nachdem sie ihren Plan mit Gertrude besprochen und bei derselben jeden Widerspruch überwunden und das wohlgemeinte Anerbieten der eigenen Rente abgelehnt hatte, zog sie ihre Hauswirthin zu Rathe und fand in derselben eine erpriesliche Hilfe.

Die Wittwe eines indischen Offiziers bewohnte mit zwei Töchtern im Alter von vierzehn und fünfzehn Jahren die Räume, welche im ersten Stock unter Valerians Wohnung belegen waren. Die Dame, welche ihre Töchter bisher von Lehrern hatte unterrichten lassen, suchte nun eine geeignete Lehrerin, und Mrs. Williams bewilligte sich, ihr Valerie zu empfehlen.

Mrs. Douglas willigte ein, das junge Mädchen zu sehen, prüfte die ihr von Valerie vorgelegten Zeichnungen, deren musikalische Kenntnisse und engagirt sie schließlich gegen die Hälfte des Honorars, das sie bisher an eine andere Lehrerin für deren mittelmäßige Leistung gegeben hatte. Sie war so erfreut über das gute Geschick, welches sie durch das Engagement des talentvollen Mädchens abgeschlossen hatte, daß sie ihren Freunden davon erzählte. Ehe daher vierzehn Tage verlossen waren, hatte Valerie bereits mehrere Schülerinnen und sich damit ein Einkommen verschafft, welches ausreichte, ihre und Gertrudens Bedürfnisse zu bestreiten. Letztere weigerte sich lange, etwas anzunehmen, gab aber endlich dem Wunsche ihrer Herrin nach.

Valerie, wie auch Gertrude versäumten die ihnen von Clifford gebotene Vorsicht nicht. Die junge Lehrerin verließ nie unverschleiert, die alte Dienerin nur in der Dämmerung das Haus.

Clifford, der häufig Abends kam, brachte Nachrichten von Freunden, vor denen sich das junge Mädchen so sorgfältig verbarg. Die alte Gertrude war während seiner Anwesenheit zugegen, und er berechnete wohl, daß es vortheilhafter für seinen Plan sei, mehr den mitführenden Freund, als den feurigen Liebhaber zu spielen.

Er sprach oft von dem Grafen St. Berry, nannte aber nie den Namen Sir Arthur Ruffield's.

Er erzählte ausführlich, daß der Graf am Morgen nach Valerians Flucht sie vergeblich beim Frühstück erwartet und endlich besorgt habe nachfragen lassen ob sie krank sei. Wie daraufhin entdeckt worden, daß sie nebst ihrer alten Dienerin entflohen sei und man dann dem Grafen das an ihn gerichtete, an das Kopflissen befestigte Billet überbracht, und wie derselbe sich damit lange Zeit in seinem Studirzimmer eingeschlossen hatte.

Valerie hatte in diesen Zeilen ihrem Vormund für die erwiesene Güte gedankt und ihm gesagt, daß sie für immer ihr Vermögen und seine Vormundschaft aufgeben müsse, obschon sie ihn lindlich liebe und sie überzeugt sei, daß, wenn es die Verhältnisse gestatteten hätten, sie sich als seine Adoptivtochter gewiß sehr glücklich in seinem Hause gefühlt haben würde. Es war ein wehmüthiger, inniger Brief, und der Graf verwahrte ihn, nachdem er ihn oftmals durchgelesen, bei den ihm theueren Erinnerungszeichen auf.

Er war fest entschlossen, Alles aufzubieten, um das junge Mädchen wieder zu finden, welches er so herzlich lieb gewonnen und das ihm so unentbehrlich geworden war.

Graf St. Berry berieth sich gerade mit einem geheimen Agenten der städtischen Polizei, was zu unternehmen sei, als ihm Sir Arthur Ruffield gemeldet wurde. Derselbe hatte Miß Bloom besuchen wollen und verlangte nun, nachdem er von dem räthselhaften Verschwinden Valerians gehört, von dem alten Grafen nähere Aufklärung über das Vergefallene.

Derselbe konnte ihm nur berichten, daß das junge Mädchen heimlich aus dem Hause entflohen sei, um nie wieder zurückzukehren.

Der junge Baronet war um so schmerzlicher bewegt, als Valerie kein Wort des Abschieds für ihn hinterlassen hatte. Er bot dem Grafen sein Hilfe bei der Nachforschung nach der Verschwindenden an, blieb aber seinem Valerie gegebenen Versprechen treu und deutete mit keinem Worte an, daß er sie schon früher gelangt habe, noch daß ihm ihre bisherigen Schicksale nicht fremd seien.

Die Nachforschungen nach Valerians Verbleib wurden auf das Eifrigste betrieben, aber keine Spur war von ihr zu entdecken.

Der junge Baronet stellte seine Nachforschungen unabhängig von denen des Grafen an. Obschon

er im Voraus das Vergeblische seiner Bemühungen erkannte, suchte er doch Mr. Pearson auf, um kein Mittel unversucht zu lassen. Der Geistliche war über das räthselhafte Verschwinden seines frühern Bögling's auf's Höchste überrascht, doch vermochte er dem jungen Manne keinerlei Aufschluß zu geben.

Nachdem ihm auch dieser Plan mißlungen war, machte sich Sir Arthur an einem trübem Wintertage auf, um Valerians Spur auf Reynold Farm zu verfolgen. Es war um die Mittagszeit, als er dort ankam. Die Familie war in der großen, freundlichen Wohnstube um den Tisch versammelt. Die alte Mrs. Reynold blühte den Ankommenden mit dem gewohnten kalten Ausdruck an. Ihr Sohn Robert aber sah sorgenvoll aus. Seit Monaten schon machte ihm sein Gewissen Vorwürfe, daß er das arme, verlassene Kind seiner Schwester von der Schwelle gewiesen habe. Er hatte durch Mr. Pearson erfahren, daß Valerie im schottischen Hochlande eine höchst vortheilhafte Stellung in dem Hause einer alten Dame gefunden habe, und glaubte, daß sie noch dort sei, da er keine weitere Nachricht über ihren Verbleib erhalten hatte. Als der junge Baronet eintrat, zog der Farmer die Stirn in finstere Falten, war aber höflich genug, aufzustehen, ihm einen Stuhl anzubieten und ihn zu Tisch einzuladen.

„Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit,“ erwiderte der junge Baronet. „Ich komme, Mr. Reynold, um Sie zu fragen, ob Miß Valerie sich hier befindet.“

„Nein, sie ist nicht hier,“ erwiderte der Farmer kalt.

„So verweigern Sie mir zu sagen, wo ich sie finden könnte?“ fragte Sir Arthur mit Besorgniß.

„Ich entgegnete Ihnen schon früher, daß ich es Ihnen nicht sagen will,“ erklärte Robert mit harter Stimme. „Ich wundere mich überhaupt, daß Sie nochmals in dieser Angelegenheit hierhergekommen sind.“

„Es dürfte vielleicht gut sein, wenn Sie dies vergebliche Suchen endlich einstellen,“ sagte die Frau des Farmers in höhnischem Tone. „Da Sie in so langer Zeit keine Spur von ihr aufgefunden haben, sollten Sie endlich die Hoffnung, ihr noch wieder zu begegnen, aufgeben.“

„Aber ich habe sie ja vor kurzem in London gefunden,“ erwiderte der Baronet.

„Sie haben sie in London gefunden?“ rief der Farmer ungläubig aus.

„Ja,“ versetzte Arthur, erstaunt über die Ueberraschung Mr. Reynold's. „Aber wie mich dünkt, haben Sie in letzterer Zeit nichts mehr von der jungen Dame gehört. Wissen Sie nicht, daß ihre gütige Herrin, Miß Winham, vor kurzem gestorben ist und ihr zehntausend Pfund hinterlassen hat?“

Die Ueberraschung der ganzen Familie bei dieser unerwarteten Mittheilung war fast überwältigend.

„Unmöglich!“ rief der Farmer aus.

„Und doch ist es so. Miß Winham bat einen ehrwürdigen Freund, die Vormundschaft über Valerie zu übernehmen; dieser erfüllte gern ihren Wunsch und nahm das junge Mädchen in seinem eigenen Hause auf. Vor vier Tagen hat sie jedoch dasselbe heimlich verlassen und ist seitdem spurlos verschwunden. Der Himmel weiß, wo sie sich gegenwärtig befindet. Irgend ein geheimnißvoller, fremder Einfluß muß sie zu dieser räthselhaften Flucht bewogen haben. Noch am Abend vorher war ich bei ihr, und erst nachdem ich von ihrem Verschwinden gehört hatte, fiel mir ein, daß sie etwas Eigenthümliches in ihrem Benehmen gezeigt hatte, als ich ihr gute Nacht sagte. Es war, als wolle sie für immer Abschied von mir nehmen! Ein geheimnißvolles Ereigniß muß ihrem Leben eine andere Wendung gegeben haben. Was mag es sein?“

„Ich will es Ihnen sagen, Sir Arthur,“ erwiderte die alte Mrs. Reynold mit kaltem Blick und Ton. „Ihr wildes Blut ließ ihr keine Ruhe und deshalb gab sie Alles dahin; lassen Sie von ihr und geben Sie jeden Gedanken an sie auf, wenn Sie auf den Rath einer alten Frau hören wollen. Ich will nichts von ihr wissen und käme sie vor meine Thür, ich würde sie fortweisen, und es zur Schmach gereicht. Bei uns, Sir Arthur, brauchen Sie dieses Mädchen nie zu suchen.“

„Ich sehe es wohl!“ rief Sir Arthur, entrüstet von seinem Sitz aufstehend. „Möge Ihnen Gott diese Hartherzigkeit verzeihen und Sie und die Ihren nie das Leid entgelten lassen, welches Sie dem armen Mädchen angethan haben.“

Er eilte aus dem Hause, bestieg seinen Wagen und fuhr fort in der Richtung nach Maidstone mit großer Hast.

Seine letzten Worte aber waren nicht ungehört verhallt; Mrs. Reynold als auch ihr Sohn waren tief erschüttert von denselben.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Die verwechelte Braut.] Es ist keine seltene Erscheinung, daß Männer, welche in der Wahl ihrer Lebensgefährtin sehr glücklich zu sein glaubten, hinterher mit Schrecken gewahrt worden, wie bitter sie sich getäuscht hatten. Darum mag als erfreulicher

Gegensatz zu dieser trostlosen Erscheinung nachstehender wahrheitsgetreuer Fall erzählt werden. Von zwei bildhübschen Schwestern, den Töchtern eines wohlthätigen, mehrfachen Hausbesitzers vor der Linie in Wien, hatte es die größere dem Sohne eines ebenfalls sehr vermöglichen Privatiers aus der Vorstadt angethan. Obwohl sich die ganze Bekanntschaft der beiden jungen Leute und ihrer Familien auf mehrere Begegnungen in einem Geselligkeitsvereine und bei Tanzkränzchen beschränkt hatte, glaubte der junge Mann dennoch sichere Anhaltspunkte für die Annahme zu besitzen, daß seine Neigung keine unerwiderte geblieben sei. Durch diese Wahrnehmung fühlte er sich ermutigt, mit seinen Absichten auf die Hand der Geliebten an deren Vater ohne viel Weitläufigkeiten heranzutreten. Mit vollster Zustimmung des eigenen Pappas richtete also der Ehestandswerber einen wohl-gesetzten Schreibebrief an das Familienoberhaupt seiner Auserwählten, um deren Hand zu erbitten. Der gleichfalls schriftliche Bescheid ließ nicht lange auf sich warten. Derselbe lautete freundlich zugehend. Ohne Säumen folgte der junge Mann nun der Einladung nach dem Hause seiner Schwiegereltern in spe. Wer beschreibe aber seine grenzenlose Bestürzung, als ihm dort nicht der Gegenstand seiner zärtlichsten Neigungen, sondern dessen — Schwester als Braut zugeführt wurde. Vergebens rang der Verblüffte nach der nöthigen Fassung, um die Aufklärung des ihm geradezu unbegreiflichen Mißverständnisses wenigstens anbahnen zu können. Erst als der Schwiegerpapa erwähnte, daß Tags vorher auch seine jüngere Tochter einen Herzensbund für das Leben geschlossen habe, da dämmerte dem Bewirrten endlich eine Ahnung auf, wieso er zur „unrechten“ Braut gekommen sei. Er hatte nämlich um die Hand der älteren Tochter angehalten, während die Vermeinte thatsächlich die jüngere war. Allein, trotzdem er sich nun der Ursache des Mißverständnisses bewußt geworden war, konnte der junge Mann es jetzt doch nicht mehr über sich gewinnen, den anderen gegenüber auch nur eine Silbe über die Komödie der Irrung zu erwähnen. Hatte ihn ja der Irrthum allein vor dem fatalen Geschehe gekränkten Selbstbewußtseins bewahrt, da er, wie sich nachträglich zeigte, bei der eigentlich Auserkorenen durchgefallen wäre. Da zudem die ihm zu Theil gewordene Braut nicht minder schön und gut war, hat er sich in sein Schicksal gefunden.

— [Prüfung von Gänsen.] Auf die Frage: „Wie kann man bei Anlauf von gerupften Gänsen unterscheiden, ob man eine alte oder junge Gans vor sich hat?“ giebt die „Braunsch. landw. Ztg.“ folgende Antwort: Man fasse eine gewöhnliche Stechnadel an der Spitze zwischen Daumen und Zeigefinger und setze den Kopf derselben auf die Haut der Gans. Dringt dieser bei ganz leichtem Druck in die Haut ein, so kann man sicher sein, von der Gans einen saftigen Braten zu erhalten; stülpt sich aber die Haut unter dem Stechnadelkopfe nach innen, ohne selbst bei stärkerem Drucke durchbohrt zu werden, so nimmt man besser von jedem Handel um eine solche Veteranin Abstand.

— [Weshalb neue Briefmarken?] Die Reichsbehörde hat in jüngster Zeit Briefmarken herstellen lassen, die durch ihre leicht zerstörbare Farbe u. s. w. eine Garantie dafür bieten, daß sie nicht mißbräuchlich nach dem Gebrauche von dem Stempelabdruck befreit und von neuem verwendet werden können. Daß es wirklich an der Zeit war, den Versuch, abgestempelte Postmarken wieder in Cours zu setzen, zu steuern, ergiebt sich aus der beglaubigten Mittheilung, daß innerhalb der letzten drei Jahre allein im Reichspostgebiete wegen betrügerischer Verwendung bereits gebrauchter Freimarken zu Frankungszwecken in rund 1300 Fällen Verurtheilungen zu insgesammt 4000 Mark Geldbuße und 32 Tagen Gefängniß stattgefunden haben. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Briefmarkensammelsucht diese betrügerischen Versuche bisher begünstigt hat.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenshock vom 20. bis mit 26. Juli 1881.

Geboren: 190) Der unverehel. Maschinenhilfen Emilie Friederike Jungel 1 Sohn. 191) Dem Buchbinder Ernst Fürtchegott Hahn 1 Sohn. 192) Dem Schlosser Edwin Robert Werner 1 Tochter. 193) Dem Bahnarbeiter Carl Hermann Lent 1 Sohn. 194) Der unverehel. Ausschneiderin Ida Natalie Müller 1 Tochter. 195) Dem Handarbeiter Friedrich Wilhelm Voigtmann 1 Sohn. 196) Dem Sattler Ernst Bernhard Rau 1 Tochter. 197) Dem Handschuhmacher Friedrich August Schröder 1 Sohn. 198) Dem Maschinenhilfen Gustav Anton Haas 1 Sohn. 199) Dem Dr. med. Ernst Casparier 1 Sohn.

Aufgebeten: 36) Der Müller und Bäcker Heinrich Julius Unger mit der Tambourierin Emma Hulda Helene Reichner hier. 37) Der Handschuhmacher Johann Englert in Johann-georgenshadt mit Friederike Wilhelmine Weiß hier. 38) Der Breitschneider Julius Adolph Lange mit der Bergarbeiter's-Wittwe Friederike Emilie Unger geb. Walther hier. 39) Der Maschinenhilfen Friedrich Guido Frißche mit Martha Marie Weichsmidt hier.

Eheschließung: 33) Der Schneidergehülfe Gustav Hermann Schönsfelder mit der Tambourierin Christiane Auguste Start hier.

Gestorben: 127) Des Güterdöbemarkearbeiters Hermann Carl Strobel Sohn Hermann Guido, 1 Jahr 6 Wochen alt. 128) Des Maschinenhilfers Carl Eduard Jäblich Tochter Frieda Helene, 13 Monate alt. 129) Des Schuhmachers Hermann Eduard Cester Tochter Elise Friederike, 8 Monate alt. 130) Der Handarbeiter Carl Gottlob Oelshner, 76 Jahre alt.

Die Sparkasse zu Eibenstock

mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

für Familien und Lesecirkele, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Stockholz = Auction.

In Abtheilung 70 am sogenannten Bahligs-Thurm des Eibenstocker Forstreviers sollen

Freitag, den 29. Juli a. c.,

von Nachmittags 3 Uhr an

91 Rmtr. gute weiche Stöcke

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden an Ort und Stelle versteigert werden.

Forstrentamt und Revierverwaltung Eibenstock,

am 27. Juli 1881.

Wettengel.

von Zentler.

Paul Beyer,
Eibenstock.

Emil Beyer, Schönheide
officieren als sehr billig einen Posten
Chenillen-Franzen.

Ein große Auswahl

Corsets

mit und ohne Fischbein empfehlen
Paul Beyer, Eibenstock.
Emil Beyer, Schönheide.

Der im Garten des Herrn Ludwig Gläß hier durch Straßensungen verübte Baumfrevler veranlaßt den Vorstand des hiesigen Obstbau-Vereins für Denjenigen, welcher bei Wiederholung derartiger Vorkommnisse die Thäter so anzeigt, daß dieselben gerichtlich bestraft werden können, eine Belohnung von **Drei Mark** auszusprechen.

Alphabete

zu Brief-Regalen u. Conto-Büchern hält in vier verschiedenen Größen vorrätzig

E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Stellen-Ausschreibungen kostenfrei.

Stellen- Anzeiger f. d. Deutsche Reich. Centralblatt zur Ausschreibung offener Stellen des Handels und Gewerbestandes, der Industrie und Landwirtschaft. Erscheint Mittwoch und Sonnabends jeder Woche in großem Zeitungsformat. Vorzüglichstes Organ für Stellensuchende aller Branchen. Abonnementspreis für je 8 Nummern 2 M., für 24 Nummern 5 M. Betrag pr. Postanweisung. Beginn des Abonn. jederzeit. Deutl. Angabe des Namens, Wohnorts u. der Branche nöthig. Man verlange von allen best. Restaurants, Cafés, Hotels u. die Auslegung des Stellen-Anzeigers. Adresse: **Stellen-Anzeiger in Oberwalde, Pr. Brandenburg.** Ausschreibungen offener Stellen von Seiten der Herren Uebs nehmen wir vollständig, kostenfrei in unser Blatt auf.

Stellen-Ausschreibungen kostenfrei.



Die Erzeugnisse der
Königl. Sächsischen, Königl. Preussisch. und
Kais. Oesterr. Hof-Chocolade-Fabrikanten:

Gebrüder Stollwerck in Cöln,

Filialen in Frankfurt a. M., Breslau u. Wien, verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Orig.- 1/4- u. 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen u. Garantie-Marke (Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin:

II. M.M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K. Hoheit des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Rumänien und Schwarzburg.

21 goldene, silberne und bronzene Medaillen.

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie an den Haupt-Bahnhof-Buffets, durch Dépôt-Schilder kenntlich.

In Eibenstock bei Cond. Ludwig Siegel, Theodor Schubart u. Jul. Tittel; in Schönheide bei Osw. Rödger; in Johannegeorgenstadt bei Paul Schreyer.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt

Alwin Seydel,
Schönheide.

Neue Vollenheringe,
frische Bratheringe in 1/2 Wall-Fäßen und einzeln empfiehlt billigst
Richard Schürer.

Ein neuer feiner Whisky mit 2 Längen- und einem Quersitz, hinten zum Einsteigen, freien Achsen, ein- und zweispännig eingerichtet, sowie ein noch ziemlich neuer **Ochsenwagen** ohne Lettern, ein starker **Handwagen**, zum Beerenfahren eingerichtet, und zwei ganz neue **Wendepflüge** stehen billig zum Verkauf bei

R. Robert Reuz, Schmiedemstr.,
Bernesgrün b. Rothentirchen.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 74, 1/2 Pf.

Nußholz = Auction.

Donnerstag, den 28. Juli 1881, Nachmittags 6 Uhr
Versteigerung einer Anzahl **Ahornbäume** neben der Schlefinger'schen Baustelle im obern Ortsteile von Schönheide.

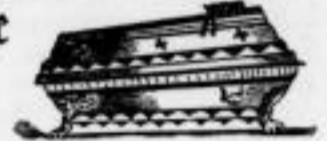


Eichene Pfosten-Särge

und

Metall-Särge

Särge für Erwachsene von 4 Thaler an empfiehlt
Eibenstock.



Das Sarg-Magazin von

G. A. Bischoffberger.

Englischer Hof. Heute Donnerstag: Scatabend; Freitag: Schafkopfabend.

Militär-Verein.

Sonntag, den 31. dieses Monats, von Nachmittags 2 1/2 Uhr an: **Einzahlung der monatlichen Steuern** im Vereinslocal.

Eibenstock, 27. Juli 1881.

Heinrich Schlegel, Vorstand.

200 Ctr. Magdeburger Kartoffeln

von ausgezeichneter Güte stehen von morgen Freitag an auf dem **Wahnhof Schönheide** sehr billig zum Verkauf. Für Händler Extra-Preise!

„Bettnässen“

und sonst. Blasent. in den schlimmsten Fällen heile brieflich unter **Garantie** ohne Verusföderung. Prospect und Zeugnisse gratis. **F. C. Bauer,** Spezialist **Bertheim a. W.**

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15	
Burghardtshf.	5,33	10,13	3,15	7,18	
Jöhniß	6,13	10,54	4,8	8,2	
Löhniß	6,26	11,7	4,22	8,15	
Aue [Ankunft]	6,46	11,27	4,43	8,35	
Aue [Abfahrt]	3,20	6,53	11,35	4,51	
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,23	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,96	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44	
Rautentrang	5,2	8,30	12,50	6,3	
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,18	
Schöned	6,0	9,21	1,30	6,43	
Wjota	6,14	9,34	1,42	6,55	
Marktneutirch.	6,42	9,59	2,7	7,19	
Adorf	6,50	10,7	2,14	7,26	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,55	6,5	
Marktneutirch.	4,57	8,21	2,5	6,21	
Wjota	5,27	8,51	2,26	6,51	
Schöned	5,56	9,19	2,45	7,16	
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,45	
Rautentrang	6,37	10,2	3,22	7,52	
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,13	
Eibenstock	7,11	10,37	3,55	8,24	
Wolfsgrün	7,22	10,48	4,5	8,34	
Aue [Ankunft]	7,56	11,22	4,35	9,4	
Aue [Abfahrt]	5,35	8,25	11,40	5,6	
Löhniß	5,57	8,55	12,1	5,28	
Jöhniß	6,14	9,18	12,16	5,44	
Burghardtshf.	6,57	10,9	1,0	6,28	
Chemnitz	7,44	11,12	1,47	7,16	

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 " 5 " " Chemnitz.
Mittags 11 " 50 " " Adorf.
Nachm. 3 " 20 " " Chemnitz.
" 5 " 10 " " Adorf.
Abends 7 " 45 " " Aue resp. Chemn.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.